Interview mit dem Ritterkreuzträger und Zugführer der Sturmgeschütz-Brigade 259, Dietrich Ascher; Graz, 1990.



Vielen Dank, dass Sie sich mit uns treffen; es ist mir eine Freude, einen ehemaligen Soldaten und Ritterkreuzträger zu begegnen. Es wurde angekündigt, dass ich Ihnen gerne ein paar Fragen zu Ihrer Dienstzeit stellen möchte.

Dietrich: Ja, natürlich, Wilhelmina ist eine gute Freundin und ich freue mich, dass Sie etwas Zeit für mich haben. Ihre Tochter ist in diesem Haus immer willkommen, und Sie als ihr Freund sind auch in Ordnung.

Wie sind Sie zu einer Sturmgeschützabteilung gekommen?

Dietrich: Es war zu Beginn des Krieges, als ich die Schule beendete und zum Arbeitsdienst geschickt wurde, um meine Pflicht zu erfüllen. Mir gefiel es nicht, wie vielen anderen Jungen auch nicht. Wir wollten in den Krieg ziehen. Man konnte früher gehen, wenn man sich freiwillig meldete, und viele taten das. Ich gehörte zu denen, die, da ich aus der Ostmark stammte, Gebirgssoldat werden wollten und wurde schnell von den Gebirgsjägern der Armee aufgenommen. Ich war in der Nähe meiner Heimat und in meinem Element. Während dieser Zeit an der Schule kam eine neue Waffe auf, die mobile Artillerie, und das weckte mein Interesse. Ich lernte einen sehr überzeugenden Freund kennen, der zu dieser neuen Waffengattung gehörte, und ich wurde überredet, zu ihr zu wechseln. Obwohl ich hinzufügen muss, dass er nicht viel Überzeugungsarbeit leisten brauchte. Ich wurde in die Schule in Jüterbog geschickt, um alles über diese Waffe zu lernen und sie zu beherrschen. Sie wissen, dass diese Waffe anfangs zur Unterstützung der Infanterie gedacht war, um Bunker und Widerstandsnester zu zerstören. Später im Krieg wurden wir dann zu Panzerjägern umgeschult. Zu dieser Zeit erlangten die Waffen ihren Ruhm; wir waren tödlich für den Feind und fügten ihm an allen Fronten schwere Verluste zu.



Wann kamen Sie an die Front?

Dietrich: Es war im Frühjahr 1941, als die gesamte militärische und technische Ausbildung für mich abgeschlossen war. Ich wurde der Sturmartillerie-Abteilung 185 (185. Sturmgeschütz-Brigade) unter Major *[Friedrich Wilhelm]* Lieckfeld zugeteilt. Wir wurden an die Nordseite der Front verlegt, die bald gegen Stalin eröffnet werden sollte. Sie wurde Heeresgruppe Nord genannt und am 22. Juni 1941 rückten wir in die baltischen Staaten ein, um sie von der Roten Armee zu befreien.

Wie haben Sie den Beginn des Krieges mit Russland erlebt?

Dietrich: Ich kann mich nicht wirklich daran erinnern, wie ich mich dabei gefühlt habe, aber ich glaube, ich war damals voller Hoffnung und Optimismus. Uns wurde gesagt, dass Stalin diese Menschen unterdrückt und dass sie vom Bolschewismus befreit werden müssen. Die Menschen begrüßten uns als ihre Befreier, ich erinnere mich gut daran, wie sie uns Blumen überreichten. Wir begannen unseren Marsch und hatten zunächst nur wenig Kontakt mit der Roten Armee. Dann stießen wir auf große Truppen, die versprengt waren. Wir eroberten



Stug III, Heeresgruppe Nord, Vormarsch durch Lettland, Sommer 1941

auch große Nachschubstützpunkte mit viel Treibstoff und Waffen. Die erste Angriffswelle hatte ihre Linien durchbrochen und sie entweder zur Kapitulation oder zum Rückzug gezwungen. Die Zivilisten jubelten uns zu, als wir gefangene Soldaten nach hinten brachten. Ich dachte mir, dass dies eine leichte Zeit werden würde, wenn es so bliebe. Die Menschen riefen uns zu, dass wir anhalten sollten, damit sie uns Wasser anbieten konnten, denn es war sehr heiß und staubig. Sie gaben uns Essen, Wasser und Blumen. Wenn Sie Glück hatten, gab Ihnen ein hübsches Mädchen auch einen Kuss, die Männer wollten sich zwei oder drei davon erschleichen.



Kriegsgefangene der Roten Armee. Sommer 1941

Wir bewegten uns sehr schnell und mussten manchmal zurückgerufen werden. Unser Nachschub konnte kaum mithalten. Einmal überfielen wir eine Kolonne sowjetischer Lastwagen und nahmen den gesamten Treibstoff mit, damit wir weiterfahren konnten. Wir sagten denjenigen, die sich ergaben, sie sollten auf die anderen warten, und ich habe mich immer gefragt, ob sie gewartet haben. Überall in diesem Gebiet war es die gleiche Szene, die Sowjets wehrten sich, brachen dann aber ab und flohen. Wenn wir eine Stadt einnahmen, strömten die Menschen zu uns und dankten uns für ihre Befreiung. In einer Stadt, in die wir kamen, erhoben sie sich und töteten die Soldaten selbst mit alten Waffen. Wir blieben nachts bei den Menschen, das war eine gute Zeit. Man befahl uns, für ein paar Tage anzuhalten und auszuruhen, um Reparaturen und so weiter nachzuholen. Die Stadtbewohner veranstalteten für uns immer ein Fest und eine Feier. Es gab viel zu essen und gute Zeiten. Manchmal fragte ich mich, ob wir uns wirklich im Krieg befanden.

Erst in jenem Juli und später bekamen wir wirklich Probleme. Sobald wir in Russland eindrangen, kam die Verstärkung aus dem Osten. Sie hatten bessere Verteidigungslinien, die nur durch koordinierte Angriffe mit Stukas zu durchbrechen waren. Unsere Einheit wurde an die Leningrader Front verlegt, und die Zahl der Panzer stieg immer mehr an. Sie waren zwar zahlenmäßig stark vertreten, aber sehr unorganisiert, so dass unsere Kräfte sie überwinden konnten. An dieser Front wurde ich durch Treffer an unserer Kanone verwundet und schließlich 1942 zur weiteren Ausbildung nach Hause geschickt.

Haben Sie den Winter 1941-42 im Osten verbracht?

Dietrich: Ja, ich war dort, und wir bekamen eine Medaille für diese Zeit, wir nannten sie die 'Gefrierfleischmedaille'. Und wissen Sie, warum sie so genannt wurde? Weil es so verdammt kalt war, dass uns das Fleisch in der Hose gefror. Man musste sich mit allen möglichen Lumpen oder anderen Dingen ausstopfen, die man finden konnte, um sich warm zu halten. Zum Glück hatten wir unzerstörte Dörfer in der Nähe unserer Linien und die Menschen halfen, uns warm zu halten. Bei Temperaturen von bis zu -40 Grad mussten wir hinausgehen und Feuerholz sammeln. Auch der Wachdienst musste eingeschränkt werden, denn manchmal war es so kalt, dass Wasser in der Luft gefror, wenn es geworfen wurde. Ich habe einige Soldaten gesehen, die sich Erfrierungen zuzogen, weil sie ihre Socken abgenutzt hatten oder keine warme Kleidung trugen. In einem traurigen Fall sah ich sogar, wie unsere Männer warme Kleidung von



Vom harten Wintereinsatz 1941 ist 55 2758 in der Gegend von Minsk gezeichnet. Bei Temperaturen unterhalb von -20 Grad Celsius war im Winter 1941/42 kein geordneter Eisenbahnbetrieb mehr möglich. So hatte das Bw Minsk einen Lokomotivausfall von bis zu 90 % zu verzeichnen. Die Lok kehrte auch nicht mehr nach Deutschland zurück und wurde im Februar 1951 in der Sowjetunion ausgemustert.

Gefangenen nahmen, die nach Westen verlegt wurden. Das war verboten und die Kleidung wurde zurückgegeben. Die Männer wurden angewiesen, Decken und Uniformen der Toten zu verwenden. In einem Dorf, in dem wir waren, übernachteten wir in der Garage eines Mechanikers. Er hatte einen großen selbstgebauten Ofen, der die Wohnung sehr gut wärmte.



Deutsche Soldaten warten frierend auf Befehle während des deutschen Vormarschs Richtung Moskau im Bereich der Heeresgruppe Mitte.

Wir mussten es geheim halten, damit nicht noch mehr Männer es aus Platzgründen unbewohnbar machten. Wir haben es sogar noch mehr verheimlicht, als ein Haus von unvorsichtigen Soldaten, die ihre Öllampen benutzten, niedergebrannt wurde. Die Familie musste in einem bereits überfüllten Haus untergebracht werden. Das war unser Leben in jenem Winter. Wir mussten Wege finden, um uns so gut wie möglich warm zu halten. Die Motoren sprangen nicht an, die Waffen froren zu, es war erbärmlich. Stalin war schlau, er hatte der Roten Armee befohlen, alles auf ihrem Rückzugsweg zu verbrennen und zu zerstören. Häuser, Städte, Bauernhöfe, Felder und Brunnen wurden zerstört. Das Ziel war natürlich, dass wir sie nicht mehr benutzen konnten. Das belastete auch die Zivilisten, die wir dann versorgen mussten, und zehrte unsere ohnehin schon knappen Vorräte auf. Erschwerend kam hinzu, dass die Sowjets im Norden Gegenangriffe starteten, um Moskau zu retten. Das überraschte uns und sie durchbrachen unsere schwachen und nur leicht verteidigten Linien. Wir mussten hart kämpfen, um diese frischen Truppen zurückzuschlagen; ein Vorteil war, dass sie gut gekleidet und versorgt waren. Die Männer mussten ihre warmen Stiefel und Uniformen mitnehmen, wenn sie fielen.



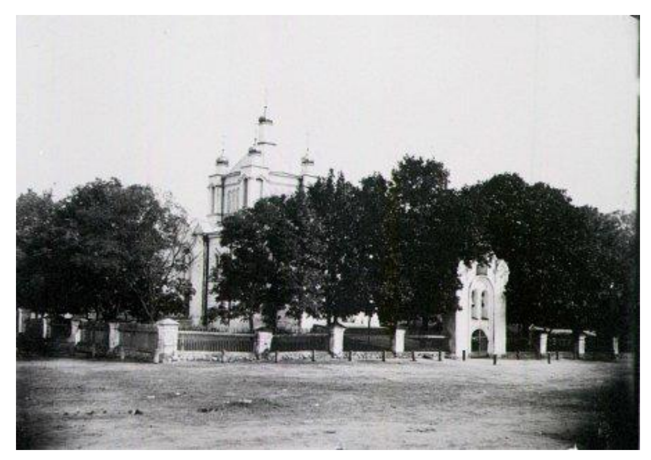
Russland 1941: Bei ihrem Rückzug hinterließen die Sowjetsoldaten oftmals "verbrannte Erde". Gleise und Brücken wurden gesprengt, ganze Dörfer abgefackelt. Nichts sollte dem Feind in die Hände fallen. Eine Taktik, die auch von der Wehrmacht angewandt wurde, als sie sich aus Russland zurückziehen mußte.

Zu dieser Zeit hatten wir einige Mitglieder unserer Einheit verloren und andere wurden krank, es war also eine sehr harte Zeit. Unsere Führer taten gut daran, mit uns draußen zu bleiben, um zu zeigen, dass sie unsere Lasten trugen und sich nicht versteckten. Es wurde so kalt, dass es ein paar Wochen lang ruhig war. Jede Seite wollte nur warm bleiben und das brutale Wetter überleben. Ich habe sogar von einem Bericht gehört, in dem sowjetische Soldaten in einer ruhigen Gegend gegen Gegenstände getauscht haben. Ich habe das nie gesehen, aber ich konnte es mir vorstellen. Wie ich bereits erwähnte, wurde ich verwundet und musste deshalb nach Hause zurückkehren, was zu einem Trainingskurs führte, der eine Weile dauerte, bis ich aufgetaut war.

Ich bin immer neugierig zu fragen, wie die russische Zivilbevölkerung Sie gesehen hat und wie die deutschen Streitkräfte sie gesehen haben? Es wurde gesagt, dass die Deutschen sie sehr schlecht behandelt haben.

Dietrich: Sie wurden sehr gut behandelt, denn ich war dort und habe es mit eigenen Augen gesehen. Für einige waren wir Invasoren, aber für viele waren wir Befreier. Viele Russen hassten Stalin und das sowjetische System. Als wir in russisches Land kamen, begegneten sie uns mit Freundschaft. Diejenigen, die dem Staat gegenüber loyal waren, flohen, um zu kämpfen, oder sie versteckten sich und wurden später zu Partisanen. Ich sah, wie die Religiösen herauskamen und uns mit dem heiligen Kreuz

willkommen hießen; unter dem Sowjetsystem durften sie keine Gottesdienste abhalten. Ich sah die alten zaristischen Kirchen, die von den Sowjets in Lagerhallen umgewandelt, abgerissen oder als landwirtschaftliche Ställe genutzt wurden. Sie waren alle heruntergekommen und niemand hatte die Erlaubnis, sie in Betrieb zu halten. Als wir ankamen, sah ich, wie die Menschen herauskamen und sich bei uns bedankten und sich dann sofort an die Arbeit machten, diese Kirchen zu säubern. Viele der Priester waren vertrieben, getötet oder in Lager geschickt worden. Wir hatten russische Dolmetscher, die mit Anfragen bombardiert wurden, um vermisste Familienangehörige zu finden, die der sowjetische Staat weggeschickt hatte.





Ein Beispiel aus Weißrußland, die Kirche von Koidanov:
Die moderne Kirche des Schutzes der Heiligen Maria wurde nach dem Projekt der Provinzbaukommission von 1845 - 1850 gebaut.
Im Jahr 1907 wurde die Gemeinde von Priester Sergius Sadovsky geleitet, einem jungen Priester, der gerade sein Studium am Theologischen Seminar in Minsk abgeschlossen hatte. Genau dreißig Jahre lang unterrichtete er die gläubige Herde von Koidanov, mit der er alle Verfolgungen teilte, die nach 1917 über die Kirche hereinbrachen.
Wir wissen nur sehr wenig über das Leben von Pater Sergius. 1920 traf er in Koidanov mit Bischof Melchisedek (Paevsky) zusammen, der die Gemeinde besuchte. In dieser schwierigen Zeit genoss er die seltene Liebe der Geistlichen und Laien. Die Kirche wurde im August 1936 geschlossen und die hölzerne Kuppel wurde abgerissen. Die Torkapelle und der Zaun um den Pogost wurden zerstört. Die Kirche wurde als Lagerhaus genutzt. Pater Sergius versuchte mit Hilfe von ihm nahestehenden Gemeindemitgliedern, unter den Anwohnern Unterschriften für die Öffnung der Kirche zu sammeln. Mehr als 400 Unterschriften wurden gesammelt. Anna Kolechits, das Gemeindemitglied, das in der Kirche diente, und Nadezhda Anisovich, die Sängerin, brachten sie nach Moskau und erwirkten eine Audienz beim Vorsitzenden des Allrussischen Zentralen Exekutivkomitees M.I. Kalinin, aber ohne Erfolg. Am 23. Juli 1937 wurde der Priester Sergius Sadovsky von Organen des NKWD der BSSR unter dem unsinnigen Vorwurf der Verbindung mit einer "antisowjetischen faschistischen Spionagegruppe" verhaftet, die der Bischof von Bobrujsk Philaret (Ramensky) gegründet und geleitet haben soll. Die Mutter von Pater Sergius - Martha Fedorowna Sadowskaja - wandte sich an das NKWD mit der Bitte, ihren Mann freizulassen, aber ohne Erfolg. Auf Erlass der Sondertroika wurde er am 1. November 1937 in Minsk erschossen.
1942 wurde die Kirche geöffnet und die Gottesdienste wurden wieder aufgenommen. Die Restaurierungsarbeiten wurden in aller Eile mit Genehmigung der deutschen Besatzungsbehörden durchgeführt. *Der Priester der Kirche vom 25. Mai 1942 bis zum 10. März 1945 war Vater Ioan Kuryan, geboren 1923, Absolvent des Seminars der Orthodoxen Kirche in Vilnius.*

Ich weiß, dass sie uns erzählten, dass später die Polizei und die rückwärtigen Truppen kamen und ihnen schlimme Dinge antaten, und wenn das stimmt, hatten sie jedes Recht, uns zu hassen. Ich habe nur nie etwas Ähnliches gesehen wie das, was man uns nach dem Krieg erzählt. Junger Mann, ich habe russische Geschäftsleute getroffen, die sagten, dass die Geschichten Lügen sind. Sie erzählten mir im Vertrauen, dass die deutschen Streitkräfte nicht so schlimm waren, wie Onkel Stalin sagte, dass viele Russen, die in den Büchern als von den Deutschen getötet stehen, vom NKWD getötet wurden, weil sie uns halfen. Das konnte ich leicht glauben, denn ich habe erlebt, wie russische Menschen uns geholfen haben, sogar bis 1944, als wir uns ins Baltikum zurückzogen. Einmal verlor unser Geschütz eine Kette, nachdem es über einige üble Furchen auf der Straße fuhr. Die Behauptung, Russland habe Straßen gehabt, ist ein Witz. Sie waren so rückständig, dass sie nur Feldwege hatten. Wir mussten anhalten und unser Hebebock ging kaputt, also saßen wir fest. Es kam ein Bauer, der kein Deutsch sprach. Er rauchte diese unglaublich große Pfeife mit dem stinkendsten Tabak, an den ich mich erinnern kann. Er lachte uns aus und forderte einen von uns auf, mit ihm zu kommen. Ich ging zu ihm und er nahm mich mit zu seiner Farm, wo er Teile rettete und zwei Wagenheber hatte, die für uns funktionieren würden. Er brachte mich zurück und half uns, die Waffe zu reparieren, während er seine stinkende Pfeife rauchte.

Bedenken Sie, dass dies während unseres Rückzugs geschah und wir in der Ferne Kämpfe hören konnten, was uns etwas beunruhigte. Ein Kamerad hielt Wache, falls die Sowjets auftauchten. Wir boten ihm ein paar deutsche Zigaretten an, aber er lehnte ab und schien sich über die Milde unserer

Zigaretten zu mokieren. Wir bedankten uns bei ihm und machten uns auf den Weg. Ich kann also nicht für alle unsere Soldaten oder die SS sprechen, aber ich habe nie etwas gesehen, was mich zu der Annahme veranlasst hätte, dass die Russen oder andere Zivilisten schlecht behandelt wurden. Ich weiß, dass unser Arzt bereitwillig Russen behandelte, wenn wir in sicheren Quartieren waren. Es gab sogar Gebiete in Russland, in denen Juden lebten, und wir ließen sie in Ruhe.

Können Sie mir davon erzählen? Ich bin sehr neugierig darauf, was mit den Juden im Osten geschah?

Dietrich: Nein, das ist etwas, worüber ich mit niemandem sprechen werde. Ich weiß nichts darüber und möchte offen gesagt nicht in etwas hineingezogen werden, das zu falschen Schlussfolgerungen führen könnte. Ich sage nur, wenn es wahr ist, dann ist es eine Schande und hätte nie passieren dürfen. Die deutsche Armee hatte nichts mit den Angelegenheiten der Juden zu tun.

Ich weiß, dass es anscheinend einen Trend gibt, dass alliierte Veteranen behaupten, die deutsche Armee sei in Bezug auf Kriegsverbrechen genauso schuldig wie die SS. Haben Sie irgendwelche Beispiele dafür gesehen, dass die Armee Verbrechen begangen hat?

Dietrich: Ahhh, da bin ich vorsichtig, mein Junge. Ich habe Ihnen gesagt, dass ich nichts dergleichen gesehen habe und mich in einem solchen Fall auflehnen würde. Ich würde vielleicht sagen, dass die Veteranen die Geschichten ausschmücken. Auch ich habe in unseren Zeitungen Berichte über Ihre Soldaten gelesen. Ein Artikel, der mir ins Auge fiel, war die Behauptung eines Soldaten, deutsche Soldaten würden auf zurückweichende Kameraden schießen. Das ist in meinen Augen falsch, denn ich habe den Krieg erlebt. Es gab Zeiten, in denen der Rückzug die einzige Möglichkeit war, ein Kommando oder eine Einheit zu retten. Das geschah sehr oft, damit eine neue Kampflinie gebildet werden konnte. Es ist lächerlich, dass er das gesagt hat. Er hätte sagen sollen, dass Deserteure in Kriegszeiten von allen Armeen erschossen werden.



Nach einer handschriftlichen Beschreibung stellt das Foto die Gefangennahme von Wehrmachtsdeserteuren 1944 im Westen dar. In der Regel wurden sie zum Tode verurteilt

Das war bei uns so, wie in allen Armeen: Wenn man seinen Posten ohne Befehl verlässt und sich vor seiner Pflicht drücken will, kann man erschossen werden. Ich weiß, dass dies am Ende des Krieges geschah, aber es war nicht weit verbreitet und geschah nur in extremen Fällen. Mir persönlich ist keiner bekannt. Dieser Krieg war insofern eine neue Art von Krieg, als es später einen organisierten Widerstand hinter unseren Linien gab. Der Feind schickte Agenten, um die Bevölkerung aufzuwiegeln, und Gruppen von Zivilisten zogen los, um die deutschen Truppen zu bekämpfen oder zu sabotieren. Da dies gegen alle Kriegsregeln verstieß, wurden sie, wenn sie erwischt oder gefangen genommen wurden, bestraft. Für ihre Aktionen wurden sie als Spione und Saboteure abgestempelt. Das ist alles, was ich zu diesem Thema sagen möchte.

Ok, ich verstehe und danke Ihnen, dass Sie das Thema angesprochen haben. Ich weiß, dass Sie das Ritterkreuz erhielten. Wodurch haben Sie es erhalten?

Dietrich: Das Ritterkreuz war damals ein sehr hoher Orden, und er wurde nicht einfach verliehen. Man musste das Eiserne Kreuz sowohl in der 2. als auch in der 1. Klasse erhalten, bevor man für das Ritterkreuz in Frage kam. Aufgrund der vielen Schlachten, an denen wir teilgenommen hatten, besaß



Ostpreußen, 1945 StuG III Ausf G, bereitet sich auf den Kampf vor.

ich 1945 bereits beide Klassen. Meine Auszeichnung kam spät im Krieg, wir kämpften im Osten, zogen in die baltischen Staaten und dann zurück ins Reichsgebiet. Inzwischen war ich bei der Langwaffe und war sehr erfolgreich darin, sowjetische Panzer auszuschalten. Wir wurden als Truppe eingesetzt, um von einem heißen Ort zum anderen zu ziehen. Wir nannten uns Feuerbrigaden, da wir schnell dorthin gingen, wo ein Durchbruch stattgefunden hatte. Wir gingen zum Gegenangriff über, drängten den Feind zurück und zogen dann weiter zum nächsten Ort.

Wir hatten nicht viel Zeit zum Ausruhen, denn die Front war in den letzten Kriegsmonaten sehr aktiv. Die Sowjets waren an vielen Stellen durchgebrochen und so mussten wir von einem Sektor zum nächsten ziehen. Meine Besatzung hatte inzwischen einen sehr guten Stand für Abschüsse und wir wussten, wie wir es mit den besten sowjetischen Panzern aufnehmen konnten. Für die vielen erfolgreichen Gegenangriffe und die hohe Zahl an Toten wurde ich für die Auszeichnung vorgeschlagen. Ich erhielt sie im Februar 1945 und hatte kaum Zeit, sie zu tragen, als ich verwundet wurde. Ich war einer der Glücklichen, denn ich wurde auf ein Schiff gebracht und evakuiert.

Soweit ich weiß, wurde die Wilhelm Gustloff versenkt, nachdem sie Menschen aufgenommen hatte, die den Osten verließen. Wussten Sie davon?



Gemälde der „Wilhelm Gustloff“ in Gotenhafen
Unternehmen „Hannibal“

Dietrich: Ahh, nicht viele Menschen außerhalb Deutschlands kennen diesen Namen. Sie wissen, dass dieses Schiff von einem sowjetischen U-Boot versenkt wurde und den größten Verlust an Menschenleben in der Geschichte der Schifffahrt darstellt *[am 30. Januar 1945 kamen bei diesem rücksichtslosen Angriff rund 10.000 Menschen, zumeist Zivilisten, ums Leben]*. Ich kann mich kaum noch an diese Zeit erinnern, aber ich weiß noch, wie unzählige Menschen, Militärs und Zivilisten, versuchten, zu entkommen. Die Sowjets hatten uns in der Falle. Die Kriegsmarine hatte alle ihre Schiffe nach Ostpreußen verlegt, um uns unglückliche Seelen zu evakuieren. Es handelte sich um ein riesiges Gebiet, in dem einige Reste von Divisionen die Rote Armee aufhielten. So konnten viele Millionen sicher ins Reich gebracht werden. Das Schiff war mit vielen Tausenden von Seelen beladen. Von seinem Untergang erfuhren wir erst nach dem Krieg, es war eine Tragödie ohnegleichen. Die Sowjets wussten, dass wir Zivilisten evakuierten, die man aus Barmherzigkeit hätte verschonen sollen. Sie nutzten die traurigen Zeiten aus, nur um einen Mord zu begehen, eine Schande.

Mir wurde gesagt, dass viele der Toten zum Glück an Land kamen, so dass sie wenigstens ein ordentliches Begräbnis bekamen, aber sie sind alle unbekannt. Hoffen wir, dass so etwas nie wieder passiert, denn der Verlust von Menschenleben ist kaum zu fassen. Das Morden ging auch danach weiter. Es gibt auch weniger bekannte Schiffe, die versenkt wurden, alle mit unvorstellbaren Verlusten an Menschenleben. Eines hatte ein paar Tausend Insassen aus einem Arbeits- oder Konzentrationslager, wie ich erfahren habe, und die Briten versenkten es ohne Überlebende *[das war am 3. Mai 1945. 6.000 KL-Häftlinge wurden getötet, als britische Bomber die 'Cap Arcona', ein deutsches Passagierschiff, und die 'Thielbek', ein Frachtschiff, versenkten]*. Ich weiß, dass es auch Flugzeuge der Luftwaffe gab, die Soldaten und Zivilisten herausholten. Ein Freund von mir hat in dieser Zeit seinen Bruder verloren; er war ein

Pilot, der Menschen aus dem Kessel flog und abgeschossen wurde. Ich zählte zu den Glücklichen, da ich es nach draußen schaffte, um behandelt zu werden und den Krieg in einem Krankenhaus beendete.



Erinnerungstafel an den Untergang der Cap Arcona und der Thielbek auf dem Ehrenfriedhof Cap Arcona bei Neustadt

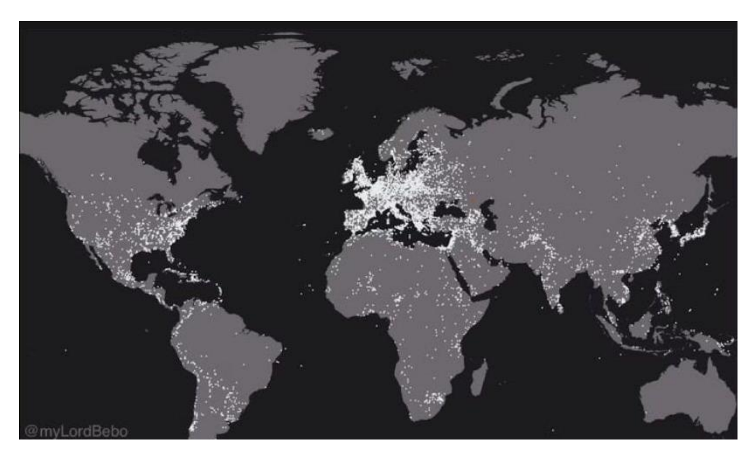
Darf ich eine seltsame Frage stellen: Glauben Sie, dass Deutschland den Krieg hätte gewinnen können?

Dietrich: Ich denke, Sie müssen sich fragen, warum wir den Krieg verloren haben. Aus meiner Sicht hatten wir die bessere Ausbildung und unsere Waffen waren fortschrittlicher. Für mich ist das alles eine Frage der Zahlen. Deutschland war eine kleine Nation im Vergleich zu Amerika oder Russland; wir waren Frankreich und Großbritannien ebenbürtig. Wir haben gegen Frankreich gewonnen, weil wir eine neue Art von Angriffskrieg führten, der die Alliierten aus dem Gleichgewicht brachte. Das hat auch gegen die kleineren Nationen funktioniert, aber wir haben trotzdem Verluste erlitten, da können Sie sicher sein. Als sich die Materialschlacht durch den Einmarsch der Amerikaner änderte, war das das Ende für uns. Ich glaube, wenn wir jede Nation einzeln bekämpft hätten, hätten wir eine gute Chance gehabt, zu gewinnen. Sie alle zusammen zu bekämpfen, war unmöglich, und unsere Führer wussten das. Wir waren wie die Spartaner, wilde, gut ausgebildete und disziplinierte Kämpfer, aber am Ende hat uns die Überzahl den Garaus gemacht.

Wenn Sie fragen, ob wir in anderen Szenarien hätten gewinnen können, dann hätten wir das BEF *[Britisches Expeditionskorps]* bei Dünkirchen gefangen nehmen müssen, Großbritannien aus dem Krieg werfen müssen, indem wir uns darauf beschränkten, die RAF *[Royal Air Force]* anzugreifen, und hätten früh mehr U-Boote bauen müssen. Als nächstes greifen Sie Stalin im April '41 an, fahren nach Norden, um Murmansk abzuschneiden *[Murmansk diente als Haupthafen für anglo-amerikanische Konvois, die Lend-Lease-Kriegsgüter in die Sowjetunion brachten]* und erobern im Süden die Ölfelder. Obwohl ich gelesen habe, dass Amerika einen geheimen Krieg gegen uns führte, weshalb Hitler den Krieg erklärte, halten wir Frieden. Dadurch wird eine Niederlage Russlands ermöglicht, und wahrscheinlich besiegt das Afrika Korps Montgomery und schließt sich in den Ölfeldern zusammen. Ich glaube, das war Hitlers Strategie, aber die Ereignisse diktierten einen anderen Kurs. Amerika war der Schlüssel; wenn wir sie aus den Kämpfen heraushielten, hatte Deutschland eine sehr gute Chance zu gewinnen. Es wäre hilfreich gewesen, wenn wir noch bessere Beziehungen zu Japan gehabt hätten, damit wir sie dazu hätten bringen können, auch Stalin anzugreifen. Am Ende haben sie dafür bezahlt, dass sie gegenüber Russland nicht aggressiv waren.

All das ist natürlich nur Spekulation, aber wenn wir Russland mit mehr Truppen im Kampf früh hätten ausschalten und ihm sein Öl wegnehmen können, hätte das die Dinge verändert. Er hätte keine Konvois gehabt, die ihm Panzer, Flugzeuge, Waffen, Öl und Nachschub gebracht hätten. Ohne die Ostfront

hätten Friedensgespräche mit dem Westen aufgenommen werden können. Ich weiß, dass wir nicht gegen Großbritannien kämpfen wollten, die Engländer waren nie unsere Feinde und es ist eine Schande, dass wir jetzt in zwei Kriegen gekämpft haben. Krieg ist eine solche Tragödie für uns Europäer, und wir scheinen nie daraus zu lernen. Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs fangen sie auf dem Balkan wieder an, wie ich lese.



Weltkarte mit allen Schlachten der letzten 4500 Jahre, die Wikipedia erwähnt

Bereuen Sie es, dass Sie in dieser Zeit gelebt und gekämpft haben?

Dietrich: Ich könnte auf den Schnee, den Schlamm und die Kälte an der Ostfront verzichten, aber ich bereue nichts aus dieser Zeit. Sehen Sie, wir waren Soldaten, die dazu berufen waren, unser Land zu verteidigen. Wir wurden in unser Schicksal hineingestoßen und wir können uns nicht davor verstecken oder es leugnen. Ich habe zu viele Kameraden verloren, um zu sagen, dass ich etwas bedauere. Ich bedaure, dass so viele gute Männer sterben mussten, ich bedaure, dass eine Mutter, die ihre beiden Söhne und ihren Mann verloren hat, sich am Ende des Krieges das Leben nahm. Ich bedaure, dass so viele unschuldige Kinder bei den Bombardierungen ums Leben kamen. Aber ich kann nichts bereuen, was ich nicht bereue. Ich habe mit Ehre gedient, ebenso wie meine Kameraden, und wir dienen einander auch heute noch. Wir erinnern uns an die Gefallenen und an die, die sie zurückgelassen haben. Wir sind ihnen gegenüber verpflichtet, diese Zeiten nie zu vergessen. Wir wollten keinen Krieg, wir hassten die Vorstellung, zu kämpfen. Wir haben unsere Pflicht gegenüber unseren Eiden und unserem Land erfüllt. Kriege werden von zwei Seiten geführt; Churchill sollte genauso wie Hitler für den Krieg verantwortlich gemacht werden. Ich habe jedoch festgestellt, dass man so etwas nicht sagen darf, wenn man einen Krieg verliert.

Der Krieg hat uns so viel genommen, und ist es nicht wahr, nur weil ein paar Historiker oder "Experten" in einer Fernsehsendung sagen, dass etwas auf eine bestimmte Weise passiert ist. Unsere Gesellschaft setzt zu viel Vertrauen in bezahlte "Experten", die heute behaupten, wir Soldaten hätten all diese schrecklichen Dinge getan. Ich bedaure, dass wir die Geschichte nicht korrigieren können, denn ich fürchte, wir sind in den Mülleimer geworfen worden. So viele gute Männer, ehrliche und fürsorgliche Männer, sind gestorben. Und doch werden sie behandelt, als wären sie unwichtig, als wären wir nur unwissende Mitläufer von Verbrechern. Heute werden Rufe laut, die Namen der deutschen Helden aus den Kasernen zu entfernen. Das ist traurig.

Dietrich Ascher



Empfehlung für das Ritterkreuz

Ascher erhielt Anfang 1945 das Ritterkreuz. In den ersten beiden Monaten des Jahres wurde seine Einheit (Sturmgeschütz-Brigade 259) zur Unterstützung der 21. Infanterie-Division. Im Januar desselben Jahres gelang es der Brigade, den Rückzug der Division nach Gumbinnen zu decken. Dann spielte sie eine Schlüsselrolle bei den Gegenangriffen der Division Anfang Februar, bei denen die Sowjets bei einem Angriff in der Nähe von Liebhausen ca. 20 km zurückgedrängt wurden. Ascher und sein Zug erwiesen sich im Laufe dieser Operationen als ständige Hilfe, und er wurde entsprechend anerkannt.

traces of war


Kennzeichen der Sturmgeschütz-Brigade 259